

Die letzte Pferdepост des Kantons Bern wurde liquidiert

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 37

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649362>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nun ist es Tatsache geworden: Es gibt im ganzen Kanton Bern keine Pferdepost mehr, nachdem auch der letzte Repräsentant einer vergangenen Zeit, die kleine Pferdepost Rüeggisberg—Hinterfultigen, durch ein schnelleres Postauto ersetzt wurde. Gewiss, das ist ein Fortschritt, weil man die einsame Strecke jetzt viel schneller und auch viel bequemer bewältigt, aber denjenigen, der diese Strecke häufiger befahren musste, will es dennoch nicht ganz wohl werden bei dem Gedanken an diesen Fortschritt. Tief in seinem Innern wird er leise bedauern, dass wieder ein Stück Romantik verlorengeht, und er wird, besonders bei den Bewohnern der von der Pferdepost berührten Gebiete, sehr viel Verständnis und Teilnahme an seinem Bedauern finden. Denn es ist nun einmal nicht gleich, ob man diesen abwechslungsreichen Teil des Berner Landes aus der Perspektive des Autos oder aus derjenigen des chwindigen Zweiflüglers erlebt. Das wollte besser hineinpassen in diese Welt der gesegneten Felder und der Verträumtheit der kleinen Dörfer: Die kleine Kutsche mit dem brüchig gewordenen Verdeck, das munter und manchmal ausgesprochen übermütig dahintrabende Pferd und oben auf dem Bock der alte Postillon mit dem stöhlig gutmütigen Lächeln unter dem grauen Bart. Vierzig Lebensjahre, von den insgesamt 71, fuhr er über diese Strecke. Er kannte jeden Hügel, jedes Tal, er wusste, dass ihm an der Straßenkrümmung dort hinten der frei wehende Wind gerne den Lederhelm vom Kopfe blies, er hatte persönlichen Kontakt zu allen Menschen, zu deren Heimwesen er von der hohen Warte des Kutschbockes blicken konnte. Er kannte sie alle und sie alle kannten ihn. Grussworte flogen zum Bock hinauf und wieder zurück und gelegentlich war noch ein treffendes Scherzwort drangehängt, das so recht zu den Menschen und der Landschaft passen wollte.

Und wenn wir über all dies nachdenken, wissen wir auch plötzlich, weshalb wir dem neuen und schnellen Postauto auf der Strecke Rüeggisberg—Hinterfultigen nicht so recht aus vollem Herzen zugunsten können. Das andere war so unsagbar viel menschlicher, lebenswüdriger, erhaltener. Die Kutsche, der alte Postillon, das wiedernde Pferd, waren harmonische Teile in dieser Landschaft und in dieser einsamen Welt. Ihre Wärme strömte auch auf die Menschen über, die sich in den leeren Sesseln der Kutsche behaglich lehnten, als müssten sie sich in vergangene Zeiten zurückräumen.

Wohl, die letzte Pferdepost und der letzte Postillon im Kanton Bern werden genau so schnell vergessen sein, wie wir über der rasenden Entwicklung aller technischen Dinge allzu schnell vergessen, dass es einmal eine Zeit gab, in der eine Reise durch unser Land viele Tage in Anspruch nahm und in der die Menschen dennoch und vielleicht sogar glücklicher lebten. Wir haben den traurigen Blick des in seinem Dienste alt gewordenen und mit seinem Pferde und seiner Kutsche zusammengewachsenen Postillons aufgefangen, als er dem grossen Postauto in Hinterfultigen nachschaute und möchten allein um dieses traurigen Blickes willen wünschen, dass es jeweils einem Menschen im neuen Postauto gäbe, der sich beim Betrachten des Schildes, welches die Unterhaltung mit dem Wagenführer verbietet, daran erinnert, dass er noch vor ein paar Tagen hinter einem Wagenführer gesessen hat, der seine Fahrpläne mit philosophischen Gesprächen und dem Kaufen der Peitsche zu unterhalten wusste, der beinahe regelmässig seine Kutschenmassen nach der Zeit fragen musste, da er seine Uhr wieder einmal vergessen hatte. Und der dennoch immer zur rechten Zeit auf den Bahnhöfen eintraf.

Die letzte Pferdepost des Kantons Bern ist verschwunden und mit ihr ein weiterer lebender Zeuge einer vergangenen Zeit, die uns um so trauriger werden will, je mehr uns die unartige über den Kopf zu wachsen beginnt. Auch ihr gilt ein wenig dieser leise wehmütige Nekrolog. Pws.

Die letzte Pferdepost des Kantons Bern wurde liquidiert



So fuhr die Postkutsche über Land und zählte das Bild einer längstvergangenen Zeit. Der Postillon Emil Lüscher ist heute 71 Jahre alt und versah 40 Jahre seinen Dienst auf der Strecke. Es war nicht immer leicht, sich durchzuschlagen und im kleinen Häuschen musste meist mit jedem Rappen gerechnet werden. Im Winter stehen immer zwei Kühe im Stall, doch im Sommer wird eine davon verkauft, weil drei Jucharten eben gerade ein Tier mehr oder weniger gut ernähren können. Aber bei allen Kämpfen hat ihm die Frau treu zur Seite gestanden und wird nun auch während des ganzen Tages ihrem Mann als guter Kamerad seines Lebens zur Seite stehen.

Altzu viele Briefe werden ja nicht geschrieben in diesem Gebiet, aber einige Poststachen sind dennoch immer im Sack gewesen.

Am Bahnhof von Rüeggisberg traten die Fahrgäste zur Reise mit dem letzten Repräsentanten einer vergangenen Zeit an.

Auf der letzten Fahrt sah man ihn nachdenklich im Sattel spielen. Es ist für ihn so schwer daran zu glauben, dass man ihn nun nicht mehr braucht.

Und traurig blickt er dem Auto nach, das ihm Vertreter einer neuen Zeit ist, der er sich nicht mehr zugehörig fühlt und die ihm nun die Zügel aus der Hand nahn.

«Immer schneller und immer bequemer wollen sie es heute haben», sagt er und ruft zornig eine Kutschknecht aus seinem Garten aus, «die Postkutschen verschwinden, das Auto siegt, doch keiner ist so glücklich, wie wir es in unserer Jugend sein konnten».

Reportage: Omnia Bern

